

Indianische Relikte im Volksglauben der Venezolaner

En este ensayo se estudian los rasgos ameríndios en el catolicismo popular y en las creencias y supersticiones de los campesinos mestizos venezolanos. A pesar de la forzada cristianización de los indígenas durante la época colonial y el prolongado proceso de mestizaje se podían conservar muchos aspectos de la religiosidad indígena hasta nuestros días, sin embargo muy a menudo bajo formas sincretizadas. Muchos cuentos narrados por los campesinos contienen restos de antiguos mitos, a menudo entremezclados con motivos de origen europeo. En estos mitos se basan también varias creencias, que provienen de dos estratos culturales indígenas: la cultura de los antiguos pescadores, recolectores y cazadores y la cultura de los horticultores. La medicina popular se basa en auténticos conocimientos de hierbas medicinales de origen autóctono, reforzado con ritos mágicos que a menudo provienen de la herencia indígena. Los curanderos modernos son descendientes directos de los antiguos chamanes. El culto de María Lionza se basa en mitos indígenas y abarca todas las creencias del pueblo venezolano.

In Venezuela wurde bereits während der Kolonialzeit der grösste Teil der Eingeborenenkulturen vernichtet und die Indianer in Missionen und reducciones zu friedlichen Landarbeitern und Kleinhauslern umerzogen. Nur in Rückzugsgebieten, vor allem in der Guayana, im Amazonas-Gebiet, im Orinoco-Delta, in der Sierra de Perijá und in der Wüste der Goajiro-Halb-



insel konnten sich noch bis zum heutigen Tage einzelne Stammesgruppen erhalten. Bis ins 19. Jahrhundert hinein gab es noch Enklaven indianischer Restgruppen in den Hoch-Anden, in Falcón und in der Küsten-Kordillere, doch auch sie sind heute in der kreolischen Landbevölkerung aufgegangen. In den letzten Jahrzehnten wurden die Paraujano, ein Fischerstamm von der Lagune von Sinamaica und die meisten Kariña-Gruppen in den Llanos von Anzoátegui kreolisiert. Indianische Rassenmerkmale treten aber in vielen Gebieten Venezuelas noch deutlich zu Tage, vor allem in der östlichen Küsten-Kordillere, in einigen Dörfern der Anden in Mérida, in den Bergen von Falcón und in der Guayana. Trotz der intensiven Missionstätigkeit konnten sich auch zahlreiche Kulturelemente erhalten, vor allem auf dem Gebiet der materiellen Kultur, die ich in einer anderen Arbeit beschrieben habe (Polak-Eltz 1974).

Hier ist eine interessante Feststellung zu machen: während die eingeführten Negerklaven, die auf den Plantagen arbeiteten, sehr schnell die landwirtschaftlichen Techniken und Geräte ihrer Herren übernahmen, konnten die auf Missionen lebenden Indios gerade auf dem Gebiet der materiellen Kultur viele Elemente bis heute erhalten, denn die spanischen Mönche ließen ihre Schützlinge die gleichen autochthonen Produkte anpflanzen, die schon von ihren Vorfahren kultiviert wurden. Da aus Europa nur geringer Nachschub an Geräten kam, war selbst die Geistlichkeit auf die Erzeugnisse der indianischen Heimindustrie angewiesen.

Die Neger konnten aber wieder weit mehr Elemente ihrer alten Glaubensvorstellungen erhalten, denn nach ihrer Ankunft wurden sie meist nur oberflächlich getauft, um dem Gesetz Genüge zu tun, doch häufig kümmerten sich ihre Herren reichlich wenig um ihr Seelenheil. So kam es, dass zu den hohen Feiertagen die Neger zu Ehren der Heiligen Trommeltänze aufführten, die aber wohl nicht den santos, sondern eher ihren alten Naturgottheiten galten.

Die Indianer auf den Missionen hingegen standen unter strikter Kontrolle der Missionare. So war ihre Bekehrung viel tiefergreifend, und aus diesem Grunde konnten sich auch weit weniger Elemente aus ihrer geistigen und religiösen Sphäre in der Volkskultur Venezuelas erhalten. Trotzdem finden wir noch immer zahlreiche Vorstellungen und Praktiken, die auf indianische Einflüsse zurückgehen und die ich in dieser Arbeit behandeln möchte. Indianische Relikte erhielten sich in Venezuela vor allem: 1. im Volkskatholizismus, 2. in Überlieferungen und Mythen, 3. in magischen Vorstellungen und "Aberglauben", 4. in der Volksmedizin, 5. in magischen Praktiken und 6. im Kult für María Lionza.

Selten finden sich rein indianische Vorstellungen und Praktiken; meist sind sie mit christlich-europäischen und/oder afrikanischen Elementen verwoben oder nur fragmentarisch erhalten. Für Vergleichsstudien stehen uns zahlreiche ethno-historische Quellen zur Verfügung, Missionsberichte und Chroniken, die zwar vom Gesichtspunkt des Conquistadors oder des intoleranten spanischen Geistlichen aus geschrieben wurden und demnach mit Vor-

sicht herangezogen werden müssen, jedoch eine Fülle von Material hergeben, das uns heute zum Verständnis der indianischen Basiskulturen dient. Ausserdem finden wir Vergleichsmaterial in der einschlägigen ethnographischen Literatur von Humboldt über Koch-Grünberg zu Wilbert und anderen modernen Wissenschaftlern.

Die magisch-religiösen Vorstellungen gehen auf zwei verschiedene indianische Kulturstrata zurück. In der Vorstellungswelt der Jäger und Sammler nehmen Buschgeister und Herren der Pflanzen und Tiere einen wichtigen Platz ein. Vor Aufbruch zur Jagd muss man diesen Gottheiten Versöhnungsopfer darbringen und nach der Rückkehr werden Dankopfer gegeben. Wassergeister oder Hüter der Fische werden oft weiblich gedacht.

Die Pflanzler dagegen verehren chthonische Gottheiten, die Fruchtbarkeit und Regen bringen. Auch Kulturheroen, die einst die Landwirtschaft zu den Menschen brachten, werden verehrt oder man gedenkt ihrer in den Mythen. Erntedanksagungsriten sind häufig, ebenso Regenzeremonien und Fruchtbarkeitszauber.

Beiden Kulturgruppen gemeinsam sind Krankenheilpraktiken mit Hilfe von Rasseln, Tabakberäucherungen und das Aussaugen von Krankheitserregern, schamanistische Riten, bei denen die Mediziner mit ihren Hilfsgeistern in Verbindung treten, und monotone nächtliche Gesänge. Mythen, die von Wasserfluten handeln, sind häufig. Die Totenbeweinung ist allgemein üblich. Der Glaube an ein höchstes Wesen geht vielleicht auf Missionseinfluss zurück, denn in den alten Chroniken finden sich keine genauen Angaben über ihn.

1. DER VENEZOLANISCHE VOLKSKATHOLIZISMUS

Der venezolanische Volkskatholizismus hat seine Wurzeln in Afrika, Europa und Amerika. Vor allem fällt ein inniger Heiligenkult auf, der aber meist utilitären Charakter hat. Die Heiligen haben die Funktionen der Naturgottheiten übernommen. Wenn sie den Wunsch des Gläubigen erfüllen, erhalten sie Geschenke. Wenn sie nicht hören wollen, werden sie bestraft. Gott Vater steht fern vom Weltgetriebe.

Clarac de Briceño (1972) spricht von bewussten und unbewussten Strukturen im Volkskatholizismus, wobei sich letztere auf indianische Vorstellungen und Traditionen beziehen, während sich erstere mit christlichem Glaubensgut decken. Die Autorin beschreibt die Vorstellungen der Mestizen von La Pedregosa in Mérida. Seit undenklichen Zeiten sind Wasser und Erde die lebenswichtigsten Elemente für die ackerbautreibende Bevölkerung dieser Gegend. Die Erde wird in der christlichen Auslegung durch den Heiligen Isidro "Labrador" verkörpert, für den am 15. Mai ein grosses Fest gefeiert wird, bei welchem Feldfrüchte konsekriert werden. Das Wasser wird durch el arco, den Regenbogen, personifiziert. Der Überlieferung nach

kann das Dorf jederzeit durch eine Flut zugrunde gehen. Der Heilige Rafael, Schutzpatron von La Pedregrosa, aber hütet die Bewohner vor diesem Verderben und steht zwischen el arco und den Menschen. Wenn sein Fest in gewohnter Weise alljährlich im September gefeiert wird, hat man nichts zu befürchten. Hier haben wir es mit einem deutlichen Beispiel der Reinterpretation christlicher Glaubensinhalte auf autochthoner Basis zu tun.

Bei der Analyse anderer katholischer Heiligenfeste finden wir ähnliche Basisstrukturen und Reinterpretationen. In anderen Orten der Anden von Mérida, in La Punta und La Parroquia, wird am Lichtmesstag am 2. Februar ein Fest gefeiert. Dabei werden von den männlichen Mitgliedern der religiösen Bruderschaft Tänze aufgeführt, welche verschiedene landwirtschaftliche Tätigkeiten nachahmen: das Abbrennen der Felder, die Saat, das Jäten und die Ernte. Die Begleitmusik ist kreolisch-europäisch, doch halten die Männer eine maraca in der rechten Hand und führen mit ihr exorzistische Riten aus. Nun ist interessant festzustellen, dass zwar in der venezolanischen Volksmusik Rasseln häufig verwendet werden, aber immer paarweise auftreten. Die indianischen Schamanen jedoch benutzen in ihren magischen Riten stets nur eine einzige maraca. Es handelt sich also hier vor allem um einen alten agrarischen Ritus in christlicher Form. Das Fest geht wohl auf die Verehrung des ches zurück, einer Naturgottheit der früheren Anden-Bewohner, der Timotes-Cuica, die in ähnlicher Weise bei Erntedankfesten dem Hüter der Vegetation Tribut zollten (Antolínez 1972: 240; Febres Cordero 1960, II: 50).

In Pueblo Llano, einem anderen Anden-Dorf in Mérida, findet während der Weihnachtszeit ein Fest statt, das eigentlich zu Ehren des Christkinds gefeiert wird. Am folgenden Tag jedoch versammelt sich die Bevölkerung vor einem uralten Holzidol, das Mapolión Linares genannt wird, um dieses um Beistand im kommenden Jahr zu bitten (Liscano 1965).

Beim Fest zu Ehren der Heiligen Drei Könige am 6. Januar in San Miguel de Boconó (Trujillo) kommen die Bewohner der umliegenden Ortschaften zur Kirche, um dem Jesuskind Feldfrüchte darzubringen. Viele von ihnen tragen Tiermasken und tanzen im Atrium des Gotteshauses. Tiermasken finden noch heute bei vielen Indianerstämmen Amazoniens – vor allem in Verbindung mit Tierversmehrungsriten und Jagdzauber – Verwendung. Es sei auch noch vermerkt, dass links und rechts der Kirche sich je ein Steinidol aus der Indianerzeit befindet, was bedeutet, dass die Spanier auf der gleichen Stelle, auf der einst ein indianisches Heiligtum gestanden hat, den christlichen Tempel erbauten. Dies kommt auch in anderen Gegenden häufig vor, selbst in Europa, wo einige Wallfahrtsorte bereits in vorchristlicher Zeit für heilig gehalten wurden.

In Falcón feiern die Nachkommen der Ayamanen und Gayonen, die noch um 1900 eigene Stammesgemeinden bildeten, heute aber in der kreolischen Bevölkerung aufgegangen sind, das Fest der turas am Tag der Heiligen Jungfrau de las Mercedes im September. Das Fest findet vor allem in Maparirí

statt. Am Vorabend treffen die Bewohner der umliegenden Siedlungen mit den ersten geernteten Feldfrüchten beladen im Dorf ein. Die Opfergaben werden auf einen Haufen geworfen. Rundum zündet man Kerzen an, und die ganze Nacht hindurch wird nun auf einem freien Platz rund um diesen "Altar" nach indianischer Art getanzt. Männer und Frauen bilden lange Schlangen, die sich in monotonem Rhythmus vor- und rückwärts bewegen. Die Musik ist rein indianisch. Bambusflöten (turas), maracas und Tuten aus Gazellengeweih (cacho de venado) finden dabei Verwendung. Am kommenden Morgen finden eine Messe und anschliessend eine Prozession zu Ehren der Jungfrau Maria ("La Virgen de las Turas") statt, doch nach Beendigung der christlichen Feierlichkeiten kehren die Leute wieder auf den Tanzplatz zurück, um die Feldfrüchte zeremoniell zum Fluss hinunter zu tragen, wo sie den Erd- und Wassergeistern dargebracht werden.

Tura-Feste ohne christliche Riten finden bisweilen in Höhlen oder auf entfernten Bergkuppen statt, doch konnte bisher noch kein Wissenschaftler an ihnen teilnehmen. Diese Feste sollen viel länger dauern und häufig mit einer llora schliessen, einer Totenbeweinungszeremonie, die rein indianische Züge hat und in tagelange Trink- und Essgelage ausartet. Man gedenkt dabei der Verstorbenen (Pollak-Eltz 1967). Die tura-Feste sind besonders interessant, weil hier nur wenige christliche Glaubenselemente in den ursprünglichen Kulturkomplex eingedrungen sind.

Totenbeweinungsriten wurden von den Ureinwohnern Venezuelas schon lange vor dem Eindringen der Spanier gefeiert (Alvarado 1954: 279). Bereits die ältesten Quellen bezeugen, dass sich das Ritual bis heute kaum verändert hat. Schon Fernández de Oviedo y Valdés (1535 - 1537, II-XXV, Cap. 9) beschreibt eine ähnliche Sitte bei den Caquetío Zentral-Venezuelas. Andere ethnohistorische Quellen bezeugen diese Praktiken in Ost-Venezuela (Caulín 1779: fol. 92; Gilij 1965, II: 104; Ruiz Blanco 1892: 42). Von Oramas (1949) ist uns eine interessante Arbeit über die llora bei den Kariña von Anzoátegui erhalten geblieben.

Heute haben sich diese Riten weitgehend mit den christlichen Totengedenkfeiern um Allerheiligen und Allerseelen vermischt. In La Victoria, einem modernen Industrieort in Aragua, wird im November ein folkloristischer Tanz aufgeführt, der llora genannt wird und auf indianische Totenriten zurückgeht, heute allerdings nur mehr sehr entfernt mit ihnen zu tun hat. Hier liegt ein Beispiel für extreme Transkulturation vor.

Im Osten Venezuelas leben noch heute vereinzelte Gruppen reinrassiger Nachkommen der karibischen Ureinwohner in der Küsten-Kordillere (die Coacas nach Civrieux 1971), haben jedoch heute ihre Sprache vergessen und fühlen sich nicht mehr als "Indios". Die Kariña der Llanos von Anzoátegui sind auf dem besten Wege dazu, ebenfalls assimiliert zu werden. Am Tag von Maria Lichtmess kommen sie aber in Cantaura (Anzoátegui) zusammen, wo der maremare getanzt wird, der mit Flöten und Panflöten begleitet wird und wohl ursprünglich ein ritueller Tanz gewesen sein muss (Acosta Saignes 1961: 126;

Aretz 1958: 52). Übrigens wird der maremare auch in anderen Orten in Anzoátegui und Sucre gesungen und getanzt: zu Ehren der Dorfpatrone oder bei profanen Festen. Der Rhythmus ist aber heute weitgehend kreolisiert.

Im Osten Venezuelas finden zu Karneval und in der Weihnachtszeit zahlreiche Tanzpantomimen statt, deren Begleitmusik zwar euro-afrikanischen Charakter hat, deren Inhalte aber auf indianische Kulturpraktiken oder Legenden zurückgehen könnten. "El Chiriguare" zum Beispiel handelt von der Überwindung eines bösen Wasserungeheuers durch den Dorfschamanen. "El Pájaro Guarandol", der heilige Vogel, wird von bösen Jägern getötet, doch ehe sein Tod Unheil über die Menschen bringen kann, erweckt ihn ein guter piache (indianischer Medizinmann, Schamane) wieder zum Leben. Nach Olivares Figueroa (1960: 2f.) pflegten die Küsten-Kariben in vorspanischer Zeit Tänze und Prozessionen abzuhalten, bei denen Vogelfiguren herumgetragen wurden.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um den Einfluss indianischer Vorstellungen auf den christlichen Volksglauben der venezolanischen Landbevölkerung darzustellen.

2. ÜBERLIEFERUNGEN UND MYTHEN

In den Traditionen, Volkserzählungen und Legenden, die noch bis vor kurzem Allgemeingut waren, finden wir eine Fülle indianischer Elemente. Leider werden mit dem Eindringen des Fernsehapparates - selbst in die einfachste Hütte - die alten Traditionen verdrängt, und die Jugend hat sie bedauerlicherweise schon vergessen.

Bisher wurde die Folklore Venezuelas nur sehr oberflächlich erforscht. In den Kompilationen autochthoner Mythen und Legenden, die von Armellada, Wilbert, García und anderen in vorbildlicher Weise gemacht wurden, steht uns aber genügend Vergleichsmaterial zur Verfügung, um die kreolischen Volkstraditionen zu analysieren. Viele Erzählungen der Landbevölkerung befassen sich mit geheimnisumwitterten Orten, Stromschnellen, dunklen Urwäldern und encantos (Sitzen der Geister).

In anderen Erzählungen wird die Herkunft von Dingen und Kenntnissen erklärt: wie gewisse Feldfrüchte zu den Menschen kamen, wer zum ersten Mal säte, warum und seit wann es Feuer gibt - Mythen also, die sicher im indianischen Volksgut wurzeln, denn auch die noch heute lebenden Stammesgruppen kennen derartige Erzählungen. Auch ist immer wieder die Rede von stattgefundenen Fluten. Sicherlich gab und gibt es in einem Land, in dem tropische Regengüsse an der Tagesordnung sind, Überflutungen und Überschwemmungskatastrophen, die aber nichts mit der eigentlichen Sintflut zu tun haben, wie die alten Chronisten glaubten, um damit zu beweisen, dass die Ureinwohner Amerikas die Nachkommen der verlorenen Stämme Israels wären.

Andere Volkserzählungen haben einen rein christlichen Inhalt und handeln von Heiligen, die aber hier in Amerika erschienen sein und Wunder gewirkt

haben sollen. Wieder andere Erzählungen besitzen dagegen einen historischen Charakter und handeln von den Heldentaten der grossen indianischen Cazi-
quen, die sich gegen die Spanier verteidigten.

Geschichten, die von verwunschenen Lagunen handeln, waren schon den Ureinwohnern bekannt und sind noch heute im Volk lebendig. Die Wassermutter Yara, die in ganz Amazonien vorkommt, ist auch die Hüterin der Fische. Häufig wird sie als schöne Sirene dargestellt. In der Guayana fürchtet man den bösen Buschgeist Kanaima, von dem man sich schreckliche Geschichten erzählt, dies sowohl von den Pemones als auch von der kreolischen Landbevölkerung verbreitet werden. Auch von unheimlichen Buschgeistern ist die Rede.

3. MAGISCHE VORSTELLUNGEN UND "ABERGLAUBEN"

Die Volkserzählungen stehen in enger Verbindung mit dem "Aberglauben", und vielfach ist es unmöglich, die beiden Begriffe getrennt zu behandeln. Indianische Mythen stehen vielfach am Ursprung vieler dieser "abergläubischen" Vorstellungen.

So glauben die Bewohner der Hoch-Anden noch heute, dass die Gottheit oder der Berggeist Ches, der schon von den Timotes-Cuica verehrt wurde, in den Felsen haust und einsame Wanderer erschreckt. Man muss für ihn Tabak opfern oder andere Geschenke in die Gletscherseen werfen, wenn man die Pässe überqueren will, sonst schickt er Nebel und Unwetter, und der Wanderer ist verloren. Auch soll man ihn nicht durch laute Rede erzürnen.

In vielen Teilen Venezuelas glaubt man an die Existenz eines Waldgeistes "El Salvaje", der angerufen werden muss, bevor man jagen geht. Nach Zerries (1954: 337, 341) handelt es sich um Vorstellungen der Tupí, die sich vom Amazonas-Gebiet bis nach Venezuela ausbreiteten. In Brasilien ist der Glaube an Caapora oder Curupira allgemein. In der Gegend von Carora (Lara) wird der Waldgeist Capú genannt und muss mit Tabakopfern versöhnt werden, bevor man einen Baum im Wald umschlägt (Antolínez 1972: 293). Er wird bisweilen auch mit dem legendären "Diablo de Carora" identifiziert, der in der Weihnachtszeit sein Unwesen treibt. Der "Pastor de los Venados" ist der Hüter der Waldtiere in Guárico, und man muss ihm Schnaps und Tabak opfern, ehe man jagen geht. Nach gelungener Jagd verlangt er ebenfalls Tribut (Antolínez 1972: 296). In Yaracuy glauben die Leute, dass der Hüter der Waldtiere Unwetter schickt, wenn die Menschen die Vegetation abbrennen oder mit den Naturschätzen Raubbau treiben.

In den Zentraltälern von Lara, Yaracuy und Falcón werden die Vegetationsgottheiten "Don Juanes" oder "San Juanes" genannt. Sie sollen in Höhlen, auf Bergkuppen, in hohen Bäumen oder im dichten Urwald leben, und man muss ihnen Opfer bringen, um sie gut zu stimmen. Sie sollen auch mit Zauberern und Heilpraktikern in Verbindung stehen. Im María Lionza-Kult werden sie ebenfalls verehrt.

Aus den alten Quellen ist uns bekannt, dass die Küsten-Kariben Sonne und Mond verehrten (López de Gómara 1552). Heute noch ist es in einigen Dörfern in Ost-Venezuela üblich, dass man neugeborene Kinder feierlich dem Mond vorstellt (Alvarado 1956: 239). Sonnen- und Mondfinsternisse werden von der kreolischen Landbevölkerung gefürchtet, und man meint, dass sie Unheil brächten. Die alten Chronisten sprechen immer wieder von Praktiken, welche von den indianischen Ureinwohnern ausgeführt wurden, um Mond und Sonne, die miteinander im Streit liegen, wenn eine Eklipse eintritt, wieder zu versöhnen (Rionegro 1918, I: 76; Gumilla 1745, II: 319; Gilij 1965, II: 201).

Der Glaube an Vorzeichen durch Vogelflug ist ebenfalls, zumindest teilweise, auf indianische Vorstellungen zurückzuführen. Rionegro (1918, I: 71) schreibt, dass in früherer Zeit der Gesang gewisser Vögel zu bestimmten Tageszeiten Glück oder Unglück verhiesse, und noch heute finden wir ähnliche Vorstellungen unter den Kreolen.

In der Vorstellungswelt der alten Timotes-Cuica der venezolanischen Anden nahm der Regenbogen einen wichtigen Platz ein (arco iris, el arco, auch la arca). Meist wird der Regenbogen mit einer Schlange assoziiert, die zwei Köpfe hat. Die Andinos sprechen von arco und arca, dem männlichen und weiblichen Regenbogengeist. Für die Leute ist der Regenbogen ein böses Geschöpf, das Krankheiten und Unheil bringt und vor allem Kindern schädlich ist. Schwangere Frauen müssen sich vor ihm verbergen. Der Regenbogen wird aber auch als fruchtbarkeitsspendendes Wesen verehrt, das den ersehnten Regen bringt (Antolínez 1972: 244; Civrieux 1971: 75; Suárez 1973).

In vielen Teilen des Landes wird der Frosch als regenbringendes Tier angesehen, und daher darf man ihn nicht töten. Frösche werden auch von den Pemones in der Guayana in ähnlicher Weise verehrt und auf ihren Flechtwerken immer wieder dargestellt. Es ist ja bekannt, dass Frösche in Mexico in Verbindung mit Tlaloc, dem Regengott, verehrt wurden.

4. VOLKSMEDIZIN

In allen Teilen Venezuelas, selbst in den modernen Industriestädten, gibt es zahlreiche Heilpraktiker, die von vielen Leuten mit mehr Vertrauen konsultiert werden als richtige Ärzte. Ihre Heilmethoden gehen auf europäische, afrikanische und indianische Praktiken zurück; viele haben grosse Kenntnisse von Heilpflanzen, die sich von Generation auf Generation vererben. Heute ist es schwer zu sagen, welche Methoden rein indianisch und welche eher afrikanisch oder europäisch sind (Pollak-Eltz 1968). Manche curanderos arbeiten nur mit Heilkräutern, andere praktizieren auch magische Riten, welche die regulären Heilmethoden psychologisch noch verstärken sollen.

Viele altspanische Chronisten bewunderten die medizinischen Kenntnisse der Indianer (Farfán 1532-1604, s. Comas 1954). Auch die Missionare schätzten die medizinischen Erfolge der piaches sehr hoch ein, obwohl sie in ihrer Funktion als eingeborene Priester die Erbfeinde der Christen waren (Caufln 1779: fol. 24-32; Gilij 1965, II: 95).

Indianische Heilpraktiken sind uns überliefert (Simón 1963, II: 108). Von Alaska bis Feuerland treffen wir immer wieder auf ähnliche Praktiken der Heiler. Viele von ihnen üben gleichzeitig auch priesterliche Funktionen in Gemeinschaftsriten aus.

Fast überall werden die Kranken beräuchert, um die Geister, die das Übel verursachten, zu vertreiben. Dabei werden monotone Gesänge vorgetragen, die mit einer Rassel (maraca) begleitet werden. Die Sitte, die Krankheit aus dem Körper des Patienten herauszusaugen, ist allgemein. Nach vollbrachter Tat zeigt der Heiler das entfernte Objekt herum. Auch Massagen sind häufig. Alle diese Methoden werden schon von den alten spanischen Chronisten beschrieben (z. B. Simón 1963, II: 108; Rionegro 1918, I: 69). Magische Riten sollen die Wirkung der zahlreichen bekannten Naturheilmittel noch verstärken.

Im Glauben der Indios können die piaches nicht nur Krankheiten heilen, sondern diese bei fremden Stammesangehörigen auch verursachen. Sie stehen mit Hilfsgeistern in Verbindung, die sie auf Grund jahrelanger Meditationsübungen in Visionen konsultieren. Diese höheren Wesen können dazu bewegt werden, Krankheiten nicht nur zu heilen, sondern auch Unheil über die Feinde zu bringen. So sind die piaches Priester/Heiler wie auch Magier/Zauberer.

Im Volksglauben Venezuelas finden sich viele Parallelen. Fast alle Heilpraktiker arbeiten nicht nur mit Pflanzenextrakten, sondern versuchen gleichzeitig, ihre Wirkung noch mit magischen Mitteln zu verstärken. Tabakrauch spielt eine wichtige Rolle in den Purifikationsriten am Beginn einer Krankheitsheilungssession. Danach finden Massagen statt, und manchmal versucht der curandero auch, die Krankheit auszusaugen. Im Glauben des Landvolkes stehen die Heilpraktiker mit Hilfsgeistern in Verbindung, mit denen sich der Zauberer oder curandero in Visionen unterhält und die sogar Anordnungen aus seinem Munde geben. Ich möchte hier allerdings hinzufügen, dass die Besessenheit durch Geister in Trance kein indianisches Merkmal ist, sondern wohl auf afrikanischen Einfluss zurückgeht. Maracas finden bisweilen bei den kreolischen Heilpraktikern ebenfalls Verwendung.

Auch die Kreolen glauben, dass ein grosser Teil der Krankheiten durch übernatürliche Kräfte verursacht wird. Sie halten auch die curanderos für fähig, Unheil hervorzubringen. In den Anden meint man, dass der Regenbogengeist eine Hautkrankheit entstehen lassen kann, wenn man vom Wasser trinkt, in dem er gebadet hat. Auch die Buschgeister werden beschuldigt, Kinderkrankheiten zu verursachen, und man schreibt manchen Leuten die Gabe zu, durch Anblicken (mal de ojo) Unglück zu bringen. Vor allem Kinder können dadurch Schaden erleiden.

Sicherlich gehen viele Naturheilmittel auf indianisches Volksgut zurück. Tabak wird von den Kreolen zur Heilung von Schlangenbissen verwendet, und schon Carvajal dokumentiert den Gebrauch von Tabak für den gleichen Zweck

bei den Indios der südlichen Llanos (Carvajal 1956: 243). Heute werden Naturheilmittel meist in Form von Tees zu sich genommen, doch macht man auch Abreibungen mit Pflanzenabsud, Pflaster, Bäder oder Massagen.

5. MAGISCHE PRAKTIKEN

Die magischen Praktiken sind auf das engste mit der Krankenheilung verbunden und können daher kaum gesondert behandelt werden. Allerdings werden von den modernen piaches - in Anlehnung an alte Traditionen - nicht nur Krankenheilungen vorgenommen, sondern auch andere magische Handlungen zum besten der ganzen Gemeinde: um Regen zu bringen, um Unheil abzuwenden, um eine gute Ernte zu bekommen etc. Neben diesen Praktiken werden heute noch weitere Riten durchgeführt, um die Probleme des Einzelnen zu lösen, z. B. um eine Prüfung zu bestehen, um den Gatten nicht an eine Andere zu verlieren, um in der Lotterie zu gewinnen, um einen Arbeitsplatz zu finden oder um sich für eine Ungerechtigkeit zu rächen.

Divinationen sind ebenfalls von grosser Wichtigkeit. Schon Fernández de Oviedo y Valdés (1535-37, II: 298) beschreibt, auf welche Weise die boratfos (Zauberer) der Küsten-Kariben mit Hilfe von Tabakrauchen die Zukunft vorhersagten: Je nachdem, auf welcher Seite die Zigarre besser brannte und wohin der Rauch abzog, erfüllte sich der Wunsch des Hilfesuchenden. Noch heute arbeiten die venezolanischen Magier auf die selbe Weise: Die Zigarre wird entzündet, ein Gebet gesprochen, und nachdem siebenmal der Rauch tief eingesogen wird, unterwirft man die glühende Asche einer genauen Untersuchung. Danach wird festgestellt, ob der untreue Geliebte zurückkehren wird oder ob sich ein bestimmter Wunsch erfüllt. Alle diese Praktiken stehen in enger Verbindung mit dem Kult für María Lionza, den wir in der Folge noch kurz behandeln wollen.

6. DER MARIA LIONZA-KULT

Der Marfa Lionza-Kult in Venezuela geht auf indianisches, afrikanisches und europäisch-christliches Glaubensgut zurück und verändert sich - unter Einflüssen des Kardecismus und importierter afroamerikanischer Kulte - ständig weiter. Vor allem in den wachsenden Städten findet er mehr und mehr Anhänger, die durch die direkte Verbindung mit höheren Wesen über besessene Medien versuchen, ihre täglichen Probleme durch übernatürliche Methoden zu lösen.

Die Hauptgestalt des Kultes ist Marfa Lionza, Hüterin der Vegetation und Herrin der Tiere, die mit Wild- und Buschgeistern der amazonischen Jäger- und Sammlerkulturen in Verbindung gebracht werden kann. Der Legende nach war sie eine indianische Jungfrau, die wegen ihrer Schönheit von einem Wasserungeheuer geraubt wurde. Diese Freveltat verursachte eine Flutkatastrophe. Wir finden hier also zahlreiche indianische Mythenfragmente. Die im Kult ebenfalls angerufenen "Don Juanes" oder "San Juanes" sind die Nach-

fahren zahlreicher Wald- und Berggeister oder genii loci der autochthonen Mythenwelt.

Das Hauptheiligtum der María Lionza befindet sich in der Serranía de Sorte (Yaracuy), in der auch während der Kolonialzeit Riten zu Ehren indianischer Gottheiten in Höhlen - wahrscheinlich in den gleichen Höhlen - stattfanden. Ein weiteres Heiligtum steht in den Bergen von Agua Blanca (Portuguesa) nahe einer anderen Höhle, die einst den Indios als Begräbnisstätte diente und in der man immer noch die Geister der Verstorbenen um Beistand anruft.

Tabak und Alkohol gelten als wichtige Opfergaben, die auch in magischen Praktiken in der oben beschriebenen Weise verwendet werden. Krankenheilungen werden mit Hilfe von Naturheilmitteln, Tabak, Massagen und durch Aussaugen der Krankheitserreger von den besessenen Medien ausgeführt. Besessenheitsriten sind wohl afrikanischer Herkunft, aber ihr mythologischer Hintergrund ist zumindest teilweise autochthon. Christliche Einflüsse sind ebenfalls zu erkennen: die Bedeutung des Kreuzes, der Name Maria, Gebetsformeln, der Gebrauch von Kerzen und Weihwasser.

Die Kultleiter stehen in loser Verbindung miteinander, und es steht jedem frei, neue Riten und Geister einzuführen. So ist alles im Fluss, und - ähnlich wie in der Umbanda Brasiliens - fehlt es an allgemeingültigen Darstellungen dieser Volksreligion (Pollak-Eltz 1973).

Diese kurzen Ausführungen beweisen, dass trotz des Unterganges der meisten indianischen Stammeskulturen und der jahrhundertelangen Missionierung der venezolanischen Landbevölkerung noch viele Elemente dieser Kulturen weiterleben. Weitere Forschungen sind im Gange, um eine Gesamtdarstellung der indianischen Relikte in der Volkskultur Venezuelas vorzubereiten.

BIBLIOGRAPHIE

Acosta Saignes, Miguel

1961 Estudios de la etnología antigua de Venezuela. "Universidad Central". Caracas.

Alvarado, Lisandro

1954 Datos etnográficos de Venezuela. "Ministerio de Educación". Caracas.

1956 Voces indígenas de Venezuela. "Ministerio de Educación". Caracas.

Antolínez, Gilberto

1972 Hacia el indio y su mundo. "Universidad del Centro Oriental". Barquisimeto.

Aretz, Isabel

1958 El Maremare como expresión musical y coreográfica. "Boletín del Instituto de Folklore", I, 5 : 1-18. Caracas.

- 1959 Manual de Folklore. "Ministerio de Educación". Caracas.
- Cardona, Miguel
1968 Temas del folklore venezolano. "Ministerio de Educación", Caracas.
- Carvajal, Fray Jacinto de
1892 Descubrimiento del Río Apuré. León.
- Caulín, Antonio
1779 Historia corográfica, natural, y evangélica de la Nueva Andalucía... Madrid.
- Civrieux, Marc de
1971 Los últimos Coacas. "Antropológica", 26: 1-82. Caracas.
- Clarac de Briceño, Jacqueline
1972 Concepción mágico-religiosa en la comunidad andina La Pedregrosa. " (Mimeographiert).
- Comas, Juan
1954 Influencia indígena en la medicina hipocrática en la Nueva España del siglo XVI. "América Indígena", XIV, 4: 327-361. México.
- Febres Cordero, Tulio
1960 Obras completas. 4 Bde. Bogotá.
- Fernández de Oviedo y Valdés, Gonzalo
1535-37 Historia general y natural de las Indias, islas y tierra firme del Mar Océano. Sevilla.
- Gilij, Filippo Salvatore
1965 Ensayo de historia americana. (Spanische Übersetzung von: Saggio di storia americana.) "Biblioteca de la Academia Nacional de Historia", tomos 71-73. Caracas.
- Gumilla, Joseph
1745 El Orinoco ilustrado. 2 Bde. Madrid.
- Liscano, Juan
1965 Aspectos gráficos de la navidad venezolana. "Zona Franca", II / 28 Dezember 1965. Caracas.
- López de Gómara, Francisco
1552 Historia general de las Indias. 2 Bde. Zaragoza.
- Olivares Figueroa, Rafael
1960 Diversiones pascuales y otros ensayos. Caracas.
- Oramas, Luis Ramón
1949 Ceremonias fúnebres de los Caribes del Estado Anzoátegui. "Memoria de la Sociedad de Ciencias Naturales La Salle", no. 25: 1-97. Caracas.
- Pollak-Eltz, Angelina
1965 Afrikanische Relikte in der Volkskultur Venezuelas. "Materialien des Arnold Bergstraesser Instituts zur kulturwissenschaftlichen Forschung. Freiburg i. Br.

- 1967 Die Turafeste und die Llorá. "Zeitschrift für Ethnologie", 92/2: 254-264. Braunschweig.
- 1968 Volksmedizin in Venezuela. "Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft Wien", XCVIII: 51-58. Wien.
- 1973 María Lionza, mito y culto venezolano. "Montalbán", no. 2: 509-576. Caracas.
- 1973a El catolicismo popular en Venezuela. "SIC", 354: 7-9. Caracas.
- 1974 The American Heritage in the Folk-Culture of Venezuela: Subsistence Economy. "Ethnologische Zeitschrift Zürich", 1: 337-350. (Festschrift Otto Zerries). Bern.
- Pompa, Gerónimo
1972 Medicamentos indígenas. Panamá.
- Rionegro, Fray Froilán de
1918 Relación de las misiones de los Padres Capuchinos en las antiguas provincias españolas, hoy República de Venezuela. 1650-1817. 2 Bde. Sevilla.
- Ruiz Blanco, Matías
1892 Conversión en Piritu de indios Cumanagotos, Palenques y otros. Madrid.
- Simón, Fray Pedro
1627 Noticias historiales de la conquista de tierra firme en las Indias occidentales. Cuenca. (Neue Ausgabe in drei Bänden der "Academia de Historia", Caracas 1963).
- Suárez, María Matilda
1973 Enfermedades populares y migraciones en los Andes. Colección Científica, 57, Monte Avila. Caracas.
- Zerries, Otto
1954 Wild- und Buschgeister in Südamerika. "Studien zur Kulturkunde", Bd. 11. Wiesbaden.

